

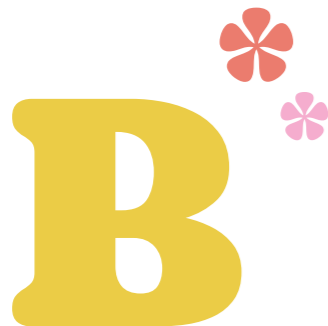
»WIR KOMMEN NICHT OHNE TRAUER AUS«



Irmela Wiemann unterstützt als Psychologin und Therapeutin Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien. Und das bereits seit 1978. Wir haben sie zu Hause in Husum besucht und mit ihr darüber gesprochen, wie viel Wahrheit gerade Pflegekinder brauchen und wie man eine vertrauensvolle Basis im Umgang mit allen Beteiligten finden kann.

Interview: Sabine Scholz-Hinton

Foto: privat



BLICKPUNKT: In welchem Alter kann man Ihrer Einschätzung nach was mit Kindern und Jugendlichen besprechen – gerade, wenn sie eine komplizierte Hintergrundgeschichte haben und in einer Pflegefamilie aufwachsen?

IRMELA WIEMANN:

Das Thema ist tatsächlich eines, das mich über viele Jahre begleitet und sich durch meine Arbeit mit Familien zieht. Über den richtigen Zeitpunkt, eine schwere Wahrheit mitzuteilen, werde ich gleich noch etwas sagen. Zuerst ist wichtig, wenn Kinder jung in die Familien kommen, dass sie von Anfang an erzählt bekommen, dass sie eine erste Mutter und einen ersten Vater haben, die ihnen das Leben geschenkt haben. Dass die aber keine Möglichkeit und keine Kraft oder nicht die Lebensbedingungen hatten, Tag und Nacht für das Kind da zu sein. Deshalb lebt das Kind jetzt bei Pflegeeltern. Wenn Eltern der Unterbringung zugestimmt haben, dann kann dem Kind gesagt werden: die Eltern wollten, dass das Kind andere Eltern bekommt. Aber im Pflegekinderbereich haben die Eltern ja sehr oft unfreiwillig ihre Kinder abgeben müssen. Deswegen ist es wichtig, dem ganz kleinen Kind von zwei, drei Jahren die Erklärung zu geben, dass es jetzt zwei Familien hat: eine, aus der es kommt und eine, in die es jetzt gehört.

**„Für die komplizierteren
Lebensthemen gibt
es eigentlich kein Alter“**

Für die komplizierteren Lebensthemen gibt es eigentlich kein Alter. Wenn es darum geht, einem Kind beispielsweise zu erzählen, dass die Mutter Selbstmord begangen hat oder dass der Vater ins Gefängnis musste: Für solche gravierenden Dinge ist dann der richtige Zeitpunkt, wenn die Pflegeeltern eine innere Haltung zu diesen Geschehnissen entwickelt haben. Es gibt auch Worte für sehr kleine Kinder. Wir haben hierzu viele konkrete Vorschläge in unserem Buch „Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen“. Der geeignete Zeitpunkt ist dann, wenn die Pflegeeltern nicht mehr hassen oder wütend sind, wenn sie eine

innere Akzeptanz aufgebaut haben: nämlich, dass Kinder, die in heile Familien geboren werden, nicht in Pflegefamilien kommen. Das heißt, es sind immer seelisch beschädigte Menschen, die Eltern geworden sind, aber die Elternrolle wegen ihrer vielen seelischen Beschädigungen nicht wahrnehmen können. Und da ist Trauer angebracht, dass es immer wieder diese Schicksale gibt und dass es die Kinder gibt, die unter diesen Schicksalen zu leiden haben. Es geht darum, darüber zu trauern, anstatt ärgerlich zu sein auf die leiblichen Eltern, die das nicht hingekriegt haben. Trauer ist die Voraussetzung, damit annehmende Eltern den richtigen Ton finden und die präzisen Worte, wie sie dem Kind die schweren Ereignisse erklären können.

Hat sich der Umgang mit dem Thema Wahrheit und Transparenz innerhalb der Pflegekinderhilfe verändert?

Ganz früher, als ich in diesem Bereich anfang, wurden die leiblichen Eltern verschwiegen. Oft wurde dem Kind gar nicht gesagt, dass es leibliche Eltern hat. Und das Kind ist in dem Glauben aufgewachsen, die Pflegefamilie sei die leibliche Familie. Die Pflegeeltern damals wollten das Kind vor dem Schmerz, von den Eltern getrennt worden zu sein, beschützen. Denn dieser Schmerz wohnt in jedem Pflegekind. Und deshalb haben sie das Kind in dem Glauben gelassen, sie seien die biologischen Eltern. Dies hat aber, wenn die Kinder das später erfahren haben, zu großen Vertrauenskrisen geführt. Die Kinder waren schockiert.

Und so sind die Expert:innen dazu gekommen, dass es zwar schmerzlich für die Kinder ist, aber besser, das junge Kind lernt die Wahrheit und kann diesen Schmerz über seine atypische Biografie Schritt für Schritt in sein Leben integrieren. Kleine Kinder unter vier, fünf können schon akzeptieren: Das ist jetzt bei mir so. Sie sind bereit, die Dinge des Lebens zu akzeptieren. Wenn sie bei den Informationen erst älter sind, dann lehnen sie sich immer mehr dagegen auf. Kinder, die „Nein“ zu ihren Eltern sagen, äußern in Teilen auch ein „Nein“ zu sich selbst.

Pflegeeltern haben mehrere große Aufgaben: Die erste Aufgabe ist, Eltern zu sein wie alle anderen. Die zweite ist es, ein heilpädagogisches und therapeutisches Klima in der Familie zu schaffen, damit das Kind sich von frühen Traumata erholen kann. Die dritte Aufgabe ist, das Kind zu unterstützen, sein Schicksal anzunehmen, zu verstehen und damit Frieden schließen zu können.

**„Pflegeeltern haben Gefühle.
Und diese Gefühle werden
an das Kind gesendet“**

Es gibt Pflegeeltern, die sagen: „Ich sage nie ein böses Wort über die Eltern“. Das funktioniert aber in der Praxis nicht. Pflegeeltern haben Gefühle. Und diese Gefühle

werden an das Kind gesendet. Das Kind empfängt sie, ohne dass es das kognitiv einordnen kann. Und das ist viel schlimmer für das Kind, weil dadurch ein großes Rätselraten beginnt. Weshalb sind diese Gefühle da? Liege ich falsch? Stimmt mit mir etwas nicht?

Deswegen ist es besser, dem Kind zu sagen: „Du, ich habe gemischte Gefühle gegenüber deiner ersten Mama. Ich weiß, dass sie eigentlich nichts dafür kann, denn sie hatte es selbst als Kind ganz schwer. Darüber bin ich traurig – und gleichzeitig bin ich manchmal zornig, dass sie dir so viel Schweres zugemutet hat, als du klein warst, und du merkst, dass ich gemischte Gefühle habe. Aber ich als Erwachsene weiß auch, wie das alles gekommen ist, und ich arbeite an mir, darüber traurig und nicht mehr ärgerlich zu sein.“

Wenn man den Kindern ermöglicht, der daraus resultierenden Trauer im Leben einen Platz einzurichten und ab und zu darüber spricht, dann können Menschen auch wieder richtig froh werden. Also, wir kommen nicht ohne die Trauer aus. Auch wenn es verständlicherweise Pflegeeltern gibt, die diese Trauer vermeiden wollen.

Wenn Pflegeeltern einen ehrlichen Umgang mit den Kindern finden, dann schafft das ganz viel Vertrauen. Dann wird auch die Liebe des Kindes zu den Pflegeeltern stärker. Und deshalb ist es so wichtig, die Pflegeeltern zu ermutigen und zu sagen, eure Beziehung zum Kind wird besser, wenn ihr den leiblichen Eltern einen Platz im Leben des Kindes gebt. Und man kann diese Eltern für das Kind wertschätzen, indem man zum Beispiel sagt, deine schönen Augen hast du von deinem Vater, oder dass du so gerne Sport machst, kommt von deiner Mutter.

Wir sind jetzt schon ein bisschen beim Thema Biografiearbeit angekommen.

Das stimmt. Zur Biografiearbeit gehört ja nicht nur die des Kindes, sondern auch die Biografie der leiblichen Eltern. Es gibt leibliche Eltern, die sind selbst schon beschädigt auf die Welt gekommen, zum Beispiel mit einem fetalen Alkoholsyndrom (FASD) oder sie haben psychische Erkrankungen und waren aus diesem Grunde nicht imstande, für ihr Kind da zu sein.

Pflegeeltern sollten hier sozusagen zu Spezialisten werden. Um die möglichen Spannungen zwischen der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie zu reduzieren und eine für das Kind innere Balance zwischen den zwei Familien zu finden.

Sehen Sie denn im Umgang mit schwierigen Themen und Traumata Unterschiede in den verschiedenen Pflegeformen?

Sicher. Die Bereitschaftspflege ist besonders herausfordernd. Dazu kann ich auch mein Buch empfehlen: „Von Piet, Planeten und Pflegefamilien“. Ich bin sehr dankbar, dass ich daran mitwirken konnte, auch an der Kinder-

geschichte. Aber für die Erwachsenen habe ich in diesem Buch zusätzlich komprimiert zusammengefasst, was Bereitschaftspflegeeltern alles leisten müssen. Das Schwere ist in der Tat, Bindungen einzugehen, und Bindungen wieder zu lösen. Und genau das ist die Aufgabe in der Bereitschaftspflege.

Die Verwandtenpflege ist eigentlich keine klassische Pflegeunterbringung, sondern das ist die Unterbringung in einer Familie. Die Menschen, die sich entscheiden, ein Kind aus der Verwandtschaft bei sich aufzunehmen, tun dies, weil sie schon eine bestehende intensive Beziehung zu dem Kind haben. Und weil sie direkt mitbekommen haben, dass es diesem Kind nicht gut genug ging. Und weil sie sich in der Verantwortung fühlen. Das sind alles schwierige Voraussetzungen. Verwandtenpflege ist keine klassische Pflegeform, auch wenn sie formell als Hilfe zur Erziehung gewertet und bezahlt wird. Und das ist ja auch verbunden mit Fortbildung. Aber Verwandtenpflegeeltern haben wenig von Fortbildungen mit anderen Pflegeeltern, weil zwei völlig verschiedene Ausgangssituationen bestehen.

**„Verwandtenpflegeeltern
brauchen eine viel tiefere Form
der inneren Aussöhnung“**

Verwandtenpflegeeltern brauchen eine eigene Gruppe mit anderen Verwandten, um über ihre Situation zu sprechen. Und sie brauchen eine viel tiefere Form dieser inneren Aussöhnung mit den leiblichen Eltern. Das heißt, die Großmutter, die jetzt ihr Enkelkind bei sich hat, muss noch viel mehr leisten. Weil es dem Kind psychisch nicht gut geht, wenn es merkt, meine Oma leidet unter meiner Mutter oder unter den Herausforderungen, die mein Vater in unsere Familie bringt. Dann fühlt sich das Kind sehr bedrückt. Das heißt, die Verwandten müssen auch hier so etwas wie Frieden schließen und zu sich selbst sagen: Das ist nicht alles so gekommen, wie wir uns das gewünscht hätten, aber wir wollen dem Kind in Trauer die Botschaft geben: Deine Eltern haben in Schwierigkeiten gesteckt. Das gibt es im Leben immer wieder. Wir achten sie trotzdem als deine Eltern.

Was machen frühe Traumata und Bindungsabbrüche speziell mit den Kindern?

Das Wort „Trauma“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Wunde“. Die Wunde existiert im Nervensystem, im Körper und im Bewusstsein eines Menschen. Kinder, die früh traumatisiert wurden, haben ganz spezielle Persönlichkeitsstrukturen. Sie haben große Angst vor Situationen, in denen sie sich ausgeliefert fühlen – und das bedeutet, dass sie auch Angst vor Bindungen haben. Denn wenn ich einen Menschen liebe, dann bin ich ja wieder in Gefahr, dass ich ausgeliefert bin. ▶

Wie viel Wahrheit brauchen Pflegekinder?

Das heißt, die Kinder kämpfen sehr stark um Autonomie. Da steht nun auf einer Seite der angeborene Bindungswunsch und dem gegenüber aber diese Bindungsangst.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Kinder in ihrer Persönlichkeit nicht mehr so kohärent sind. Das heißt, dass da innere Teile sind, die sich manchmal auch verselbstständigen, dass ein Kind vielleicht sehr wenig Impulskontrolle hat, sehr im „Heute“ lebt. Also es gibt viele Faktoren, die die Persönlichkeit eines traumatisierten Kindes ausmachen. Sehr hilfreich ist hier die sogenannte Traumapädagogik. Sie wurde ursprünglich für Kinder in der Heimerziehung entwickelt. Ich habe herausgearbeitet, wie Traumapädagogik auch in Familien angewendet werden kann.

„Das Kind hat Angst davor, fremdbestimmt zu werden“

Pflegeeltern müssen wissen, es geht weniger um Erziehung. Denn das Kind hat richtig Angst davor, erzogen, beziehungsweise fremdbestimmt zu werden. Vorrang hat, dass Pflegeeltern eine Beziehung zum Kind aufbauen. Das ist ein Kernstück der Traumapädagogik in der Familie. Und ein weiteres Kernstück ist, anzuerkennen, dass ein Kind, das abweichendes Verhalten zeigt, einen guten Grund dafür hat. Anstatt Sanktionen zu verhängen, wird mit dem Kind nach einer Lösung gesucht.

Erwachsene sollten immer erst den guten Grund verstehen und die Beweggründe des Kindes achten und ihm spiegeln. Ein kleines Beispiel: Das Kind sagt: „Ich putze heute nicht meine Zähne.“ Dann können die Pflegeeltern, die klassisch reagieren, sagen, „du musst aber. Und wenn du es nicht machst, darfst du kein Fernsehen gucken.“ So eine Reaktion

belastet aber die Beziehung, weil Repression das traumatisierte Kind immer an die alte Situation, hilflos ausgeliefert zu sein, erinnert. Mit Repression dürfen Pflegeeltern eigentlich nicht arbeiten. Damit die Kinder heilen können, brauchen sie ein repressionsfreies Klima. Das ist die Voraussetzung und zeigt: Die Beziehung ist wichtiger als die Erziehung. Bei dem Kind, das keine Zähne putzen will, könnte der Pflegevater sagen: „Okay, kein Mensch auf der Welt putzt gerne die Zähne. Ich auch nicht. Auch ich muss mich zwingen, weil ich sonst später schlechte Zähne bekomme. Komm, wir bringen es schnell hinter uns.“

In Seminaren kommt das Thema so oft, dann frage ich immer: „Wer von Ihnen putzt wirklich mit großer Lust seine Zähne?“ Und dann lachen sie und niemand meldet sich. Und das ist das, was man dem Kind vermitteln kann. „Ich kann gut nachvollziehen, dass du keine Lust hast. Ich habe die auch nicht, und ich habe es auch als Kind schon nicht gewollt und heute im Grunde auch noch nicht. Aber ich habe mich gezwungen und ich zwingen mich weiter. Es geht darum, dass man manche Sachen im Leben einfach machen muss.“ Wenn wir nur sagen, du musst die Zähne putzen, weil du später sonst schlechte Zähne bekommst, dann steckt hier eine Belehrung drin. Das Wesentliche ist, die Motive des Kindes aufzugreifen und von Mensch zu Mensch mit dem Kind zu sprechen.

Am Ende geht es also um Offenheit und Verständnis.

Und den Kindern den Raum zu geben, sich zu entfalten, nach Autonomie streben zu dürfen, ohne Angst vor Strafen. Sie sollten mit dem Bewusstsein aufwachsen können, dass sie so akzeptiert werden, wie sie sind.

Die Fragen für dieses Interview wurden in Kollaboration mit der Verwandtenpflegemutter Yasmin Buha erarbeitet.



Was ist Biografiearbeit?

Biografiearbeit ist die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte eines Menschen. Sie beinhaltet die Felder der Sozialarbeit und der Psychologie. In der Pflegekinderhilfe kann sie dabei unterstützen, sich der Herkunftsgeschichte anzunähern und somit die eigene Identität besser zu verstehen.



Irmela Wiemann

ist Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Familientherapeutin und Autorin. Seit 1978 spezialisiert sie sich auf die Beratung und Therapie von Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien und bietet Seminare und Workshops für alle Betroffenen, Interessierte sowie für Fachkräfte an. Mehr dazu auch im Netz unter www.irmelawiemann.de

Fotos: PR (6), privat

Zum Weiterlesen



„Von Piet, Planeten und Pflegefamilien“

Ein Kinderfachbuch über Bereitschaftspflege von Veronika Demes, Lena Walter, Irmela Wiemann
Mabuse Verlag, 22 Euro



„Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen“

Schreibwerkstatt Biografiearbeit mit Online-Materialien von Irmela Wiemann und Birgit Lattschar
Juventa Verlag, 29,95 Euro



„Herzwurzeln“

Ein Kinderfachbuch für Pflege- und Adoptivkinder von Schirin Homeier und Irmela Wiemann
Mabuse Verlag, 29 Euro



„Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben“

Informationen und Hilfen für Familien von Irmela Wiemann
Balance-Verlag, 20 Euro



„Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte.“

Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit von Birgit Lattschar und Irmela Wiemann
Juventa Verlag, 19,95 Euro



„Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?“

Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie von Irmela Wiemann
Rowohlt Taschenbuch Verlag, 14 Euro



Coverfoto: iStock, miniseries

Impressum

Managing Editor: Sabine Scholz-Hinton
Art Director: Alina Sawallisch
Schlussredaktion: Anja Hense
Autor:innen dieser Ausgabe: Lisa Adelman, Amina Busch, Anne-Kathrin Neubau, Elisabeth Rother, Sabine Scholz-Hinton, Melanie Szameitat, Sascha Weger, Katharina Wich

Herausgegeben von:
PFIFF gGmbH – Fachdienst für Familien
Geschäftsführung Sorina Miers
Brauhausstieg 15-17
22041 Hamburg
E-Mail: pfiff@pfiff-hamburg.de
im Netz: www.pfiff-hamburg.de

© 2024 für alle Beiträge im BLICKPUNKT Pflegekinder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Redaktion.

Der BLICKPUNKT Pflegekinder erscheint einmal jährlich kostenlos in einer Auflage von 3.000 Print-Exemplaren sowie als E-Paper.

Der BLICKPUNKT Pflegekinder wird gefördert durch die Freie und Hansestadt Hamburg.

